



Leseprobe

Volker Quaschnig

Mülltrenner, Müsliesser und Klimaschützer

Wir Deutschen und unsere Umwelt

ISBN: 978-3-446-42261-2

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-42261-2>

sowie im Buchhandel.

Deutsche Kernkraftwerke – todsicher?

Nach dem Reaktorunglück in Tschernobyl wurde stets beteuert, deutsche Kernkraftwerke seien absolut sicher. Nach dem 11. September 2001 war eine Zeit lang überhaupt nichts mehr sicher. In letzter Zeit häufen sich die kleineren »Missgeschicke« auch in deutschen Reaktoren. Bleibt die Frage, ob es denn überhaupt sichere Kernkraftwerke gibt.

Eine Hauptursache für das Aus von neuen Kernkraftwerksprojekten in Deutschland waren die Ereignisse im ukrainischen Kernkraftwerk Tschernobyl. Wegen Konstruktions-, Planungs- und Bedienungsfehlern kam es im Jahr 1986 dort zur Katastrophe – der Kernschmelze. Nach einer Explosion verteilte sich eine radioaktive Wolke über ganz Europa.

Es folgte eine lang anhaltende Verunsicherung. Die Leute trauten sich nicht mehr auf die Straße, aßen kein frisches Obst und Gemüse mehr und schmähnten Pilze und Milch. Ein Zug mit verstrahlter Molke geisterte wochenlang medienwirksam durch Norddeutschland. Aus Rücksicht auf den sowjetischen Bruderstaat gelangten hingegen in der DDR Informationen über das Unglück nur zögerlich an die Öffentlichkeit. Im Gegensatz zu Westdeutschland blieb hier das Gemüseangebot reichhaltig.

Die junge Generation ging damals recht kreativ mit der Katastrophe um. Ich stand kurz vor dem Abitur. Ein Klassenkamerad erzählte mir, er habe in einem Elektronikbastelbuch eine interessante Schaltung entdeckt.

Damit ließ sich einem gewöhnlichen Lautsprecher ein regelmäßiges Knacken entlocken. Den Lautsprecher hatte er in ein Gehäuse gepackt, aus dem ein Metallstab herausragte. Mit einem weißen Kittel ausgestattet marschierte er in den nächsten Supermarkt. Dort angekommen, näherte er sich mit langsamen Schritten und ernstem Blick dem Gemüsestand, seinen Apparat fest in der Hand. Mit einem Rad auf der Rückseite konnte er nun dafür sorgen, dass das Knacken immer schneller und lauter wurde, umso näher er dem Gemüse kam. Die entsetzten Blicke und Reaktionen der Kunden kenne ich leider nur aus seiner Erzählung.

Nachdem bereits die Kernschmelze im US-amerikanischen Kraftwerk »Three Mile Island« im Jahr 1979 für Diskussionen um die Kernenergie sorgte, war Deutschland durch die Tschernobyl-Katastrophe direkt betroffen. Sämtliche Pläne zum Ausbau der Kernkraft in Deutschland wurden über Nacht zu Altpapier.

Im Jahr 2000 vereinbarten die rot-grüne Bundesregierung und die deutschen Kernenergieunternehmen schließlich den so genannten Atomkompromiss. Danach gibt es keine neuen Kraftwerke mehr. Existierende Anlagen müssen nach durchschnittlich 32 Jahren eingemottet werden. Nach dem Regierungswechsel im Jahr 2009 sollte diese Regelung zugunsten der Kraftwerksbetreiber aufgeweicht werden.

In Deutschland ist aber ein großer Atomunfall völlig ausgeschlossen. Das meinen zumindest Vertreter der Atomwirtschaft und der Politik. Die Betreiber von Kernkraftwerken müssen daher nur eine Deckungsvorsorge von 2,5 Milliarden Euro vorweisen. Lösen Feindselig-

keiten oder Naturkatastrophen einen Atomunfall aus, haftet der Betreiber mit dieser Summe, in anderen Fällen immerhin mit dem gesamten Konzernvermögen.

Das klingt erst einmal beruhigend. Beim Wechsel meiner Autoversicherung machte ich kürzlich einmal das, was man immer machen sollte, aber in der Regel dann doch unterlässt. Ich las das Kleingedruckte. Dabei blieb ich an folgendem Satz hängen:

»Nicht versichert sind

- vorsätzliche herbeigeführte Schäden,
- Schäden infolge von Alkohol- und Drogenkonsum sowie
- Schäden durch Kernenergie.«

Das fand ich dann weniger beruhigend. Randalieren, bekifft autofahren und das Betreiben von Kernkraftwerken sind also versicherungsrechtlich gleichzustellen. Um zu sehen, ob andere Versicherungen ähnliche Meinungen vertreten, schaute ich in die Police unserer Wohngebäudeversicherung: »Nicht versichert sind Schäden durch Radioaktivität von Kernreaktoren.«

Aha! Schäden infolge von Drogenkonsum sind dort also nicht ausgeschlossen – Glück gehabt. Selbst Meteoriteneinschläge, Flugzeugabstürze und Abgänge von Schneelawinen sind in Berlin versichert, nicht aber Unfälle von Atomreaktoren. Nun fing ich an zu rechnen: Die Deckungssumme einer Kraftfahrzeughaftpflichtversicherung liegt üblicherweise bei 100 Millionen Euro. Betrachten wir einmal einen Inhaber eines Pflegedienstes mit einem Fuhrpark von 25 Klein-



wagen. 25 mal 100 Millionen macht 2,5 Milliarden. Die Autos eines Pflegedienstes sind also genau so hoch versichert wie ein Kernkraftwerk. Der Fuhrpark eines Pflegedienstinhabers ist also offensichtlich genauso gefährlich wie ein Kernkraftwerk. Nun wurde es kritisch: In unserer direkten Nachbarschaft wohnt die Inhaberin eines Pflegedienstes. Oje. Nach Jahren erkenne ich jetzt erst die Gefahr.

Aber Spaß beiseite, möglicherweise ist die Deckungssumme eines Kernkraftwerks doch etwas niedrig? Beim näheren Hinsehen ist die gefühlte geringe Höhe der Deckungssumme eines Kernkraftwerks weniger verwunderlich. Angenommen, es käme in einem deutschen Kernkraftwerk, aus welchen Gründen auch immer, zu einem so genannten auslegungsüberschreitenden Störfall, umgangssprachlich auch Super-GAU genannt. Dann wären Schäden von mehr als 2500 Milliarden Euro zu erwarten. Dies ist über das 1000-fache der gesetzlichen Deckungsvorsorge. Müssten Kernkraftwerkbetreiber ihre Reaktoren in unbegrenzter Höhe versichern, würden die Versicherungskosten den Betrieb von Kernkraftwerken vermutlich sofort unwirtschaftlich machen. Bleibt die Frage, wer haftet, wenn die Deckungsvorsorge von 2,5 Milliarden Euro aufgebraucht und der Energieversorger pleite ist? Ganz einfach: die privaten Besitzer von Kraftfahrzeugen und Häusern, also wir alle. Ich sollte mal bei einem Kernkraftwerkbetreiber nachfragen, ob der im Gegenzug nicht wenigstens meine Kfz-Versicherung übernehmen könnte. Wäre doch ein schöner Zug.

Apropos Zug – im Prinzip kann keiner ernsthaft bestreiten, dass deutsche Atomkraftwerke über vergleichs-

weise hohe Sicherheitsstandards verfügen, genauso wie Flugzeuge oder eben Züge. Dennoch brechen Achsen oder enden Flugzeugstarts in Katastrophen. Jede Technik birgt ein Risiko und Betreiber sollten dieses eigentlich tragen. Mich wundert es daher, dass es in der Haftungsfrage nicht zu einem Aufschrei in der Bevölkerung kommt.

Eine Ursache ist vermutlich das subjektive Risikoempfinden. Das Fliegen mit einem Flugzeug wird beispielsweise als viel riskanter empfunden als das Wohnen im Einzugsbereich eines Atomkraftwerks. Ich möchte daher einmal versuchen, einige Vorfälle der Atomwirtschaft in den letzten Jahren in die Sprache des Linienflugverkehrs zu übersetzen.

In der Politik wurde beispielsweise lange kontrovers diskutiert, Kernkraftwerke entgegen des Ausstiegsbeschlusses einige Jahre länger laufen zu lassen. Das soll Kosten sparen. Erste Rechnungen kamen auf immerhin sagenhafte 50 Cent pro Monat und Bürger. Im Fliegerdeutsch würde das dann so lauten:

»Guten Tag, meine Damen und Herren, hier spricht Ihr Kapitän. Herzlich willkommen auf unserem heutigen Flug nach Mallorca. Unsere Konzernleitung hat mit der Politik eine erfreuliche Vereinbarung getroffen. Dieses Flugzeug, für das die Lebensdauerbegrenzung eigentlich 32 Jahre betragen sollte, darf die Strecke nach Mallorca noch einige Jahre weiter bedienen. Dadurch lassen sich die stark gestiegenen Kosten im Flugverkehr kompensieren, und wir können Ihnen diesen Flug nun um 50 Cent billiger anbieten.«



Bereits im Jahr 2007 kam es im deutschen Kraftwerk Krümmel zu einem Trafobrand. Der Reaktor musste daraufhin heruntergefahren werden. Dabei gelangte Rauch in die Steuerungszentrale, und ein Mitarbeiter konnte nur mit einer Atemschutzmaske seinen Dienst fortsetzen:

»Bei einem Flug mit dieser Maschine kam es zu einem Brand im elektrischen Hilfsaggregat. Durch Rauch war die Sicht im Cockpit eingeschränkt, und mein Copilot musste seine Atemschutzmaske aufziehen. Nach einigen Missverständnissen zur Bedienung des Flugzeuges gelang uns aber die Notlandung auf dem nächsten Flughafen. Auch hier bestand zu keinem Zeitpunkt eine Gefahr für die Passagiere. Wir wünschen Ihnen einen guten Flug.«

Bleiben wir doch gleich bei den Flugzeugen. Flugzeuge eignen sich hervorragend für Terroranschläge, wie wir spätestens seit dem Jahr 2001 wissen. Jetzt könnte man auf die Idee kommen, dass sich Atomkraftwerke wiederum hervorragend als Terrorziele eignen. In der Praxis ist das aber glücklicherweise nicht der Fall:

»Ein Kernkraftwerk ist für Terroristen ein wenig attraktives Ziel. Sie könnten durch einen Angriff auf die Anlage nur wenige Menschen unmittelbar töten. Ihr ‚Erfolgserlebnis‘ ist deshalb gering«, klärt uns der ehemalige Hauptgeschäftsführer der Vereinigung Deutscher Elektrizitätswerke im Internet auf www.energie-fakten.de auf. Puh, wenn die Fakten so liegen, haben wir in Deutschland noch mal Glück gehabt. In Frankreich haben Terroristen offensichtlich andere Erfolgserwartungen. Denn dort installierte man im Jahr 2001 erst einmal Flugabwehrgeschütze bei kerntechnischen Anlagen.

In Deutschland gibt es dagegen aber verfassungsrechtliche Bedenken. Uns bleibt also nur die Risikoanalyse. So erläutert uns der Kollege aus der Elektrizitätswirtschaft: »Die deutschen Kernkraftwerke sind gegen Einwirkungen von außen ausgelegt. Mit Ausnahme der Ältesten.« Aha. Das ist ja dann wieder einmal beruhigend.

Zumindest die neueren Kraftwerke sind in Deutschland also gegen Flugzeugabstürze gesichert. Diese Anlagen sind so konstruiert, dass ein verirrtes 20 Tonnen schweres Kampfflugzeug vom Typ Phantom bei einem Volltreffer nicht den Reaktorschutzmantel durchschlagen kann. Dass ein 500 Tonnen schwerer Airbus A380 mit 250 Tonnen Kerosin an Bord in ein deutsches Atomkraftwerk einschlägt, war hingegen nicht geplant. Warum auch? Wer sollte auch schon auf die Idee kommen, ein Linienflugzeug in ein Gebäude zu steuern?

Da einige Kraftwerke überhaupt nicht geschützt sind und andere für wesentlich kleinere Einwirkungen von außen geplant sind, gibt es inzwischen Ideen für einen

nachträglichen Schutz. Statt Flugabwehrgeschützen sollten beispielsweise rund um deutsche Atomkraftwerke Nebelkanonen aufgestellt werden. Steuert ein entführtes Linienflugzeug einen Reaktor an, wird dieser sofort in Nebel gehüllt und

wäre vom Terrorpiloten nicht mehr zu sehen. Bleibt nur die Frage, wie finden eigentlich echte Piloten bei echtem Nebel die Landebahn eines Flughafens?



Die Nebelidee hat bislang nicht extrem viele Anhänger gefunden und wird vermutlich doch nicht umgesetzt. Ein anderer Lösungsansatz zur Terrorabwehr klingt hingegen höchst interessant. Man könnte einen Ring von großen Windkraftanlagen rings um ein Kernkraftwerk aufbauen. Dort würden dann anfliegende Flugzeuge hängen bleiben, bevor sie in das Kraftwerk rasen. Beseitigt man dann auch noch den Reaktor in der Mitte, hätte man wirklich eine perfekte Lösung für ein absolut sicheres Kernkraftwerk gefunden.

